

Wirtschaft (wi)

## **Vom Ende der Wanderwoche**

**Marketing-Profi Jürg Schmid zum Umbruch im Tourismus**

**Daniel Imwinkelried (imr)**

imr. Im Schweizer Tourismus hat seit der Finanzkrise von 2008 und der mit ihr zusammenhängenden Erstarkung des Frankens eine dramatische Wende stattgefunden. Die nochmals höheren Preise schrecken Gäste aus den Nachbarländern ab, während Reisende aus asiatischen Staaten, die in die Mittelschicht aufgestiegen sind, vermehrt die Schweiz besuchen. Allerdings zieht es sie nicht in dieselben Regionen. Westeuropäer besuchen traditionell eher die Berggebiete, Asiaten kommen schwergewichtig in die Städte und fahren auf einen der bekannten Ausflugsberge. Die von europäischen Gästen gebuchte Zahl Logiernächte ist in der Folge in den Alpen seit 2011 stark geschrumpft. Am höchsten ist der Rückgang in Graubünden mit 28%. Viele Hotels und Bergbahnen dürften in Zukunft Mühe haben, genug Geld für Ersatzinvestitionen zu verdienen.

Neu ausrichten musste sich in diesem Umfeld auch die mit staatlichen Mitteln alimentierte Marketingorganisation Schweiz Tourismus. Die Branche könne nicht erwarten, dass die traditionelle Wanderwoche zurückkomme, sagte deren Chef, Jürg Schmid, an einem Anlass der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft. Er schlug verschiedene Massnahmen vor, die dem Tourismus helfen sollen, im Wandel zu bestehen. Teilweise sind sie schon umgesetzt, allerdings noch viel zu selten. Dazu zählen Kooperationen der Leistungserbringer, um Kosten zu senken, weniger Regulierung oder neue Preismodelle, die verschiedene Dienstleistungen in einer Offerte bündeln. Daneben scheint es Spielraum für neue Angebote zu geben. Laut Schmid ist das Projekt «Grand Tour of Switzerland», das eine Rundreise durch das Land umfasst, auf eine lebhaftere Nachfrage gestossen.

Letztlich jedoch ist die touristische Infrastruktur, vor allem in den Alpen, auf eine grosse Zahl an Gästen ausgerichtet. Hoteliers und Bergbahnbetreiber profitierten deshalb am meisten, wenn aus den asiatischen Sightseeing-Touristen Feriengäste würden, die vermehrt die ausgetretenen Pfade verlassen. Für eine solche Entwicklung gibt es im Tourismus allerdings erst sehr wenige Anzeichen.